

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 10

Artikel: Die Zeichensprache [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine fromme Mutter, welche sich im Leben als eine wahre Nachfolgerin Jesu erwiesen und in ihrer letzten Krankheit geduldig und im Glauben dem letzten Stündlein entgegenharrte, war an den Pforten der Ewigkeit angekommen. Während ein neuer Morgen im Osten aufstieg, hatten sich die Ihrigen um ihr Bett aufgestellt, um noch einmal in ihr liebes Antlitz zu schauen. Ihre Augen öffnete sie zum letzten Mal. Mit einem selig verklärten Lächeln schaute sie nochmals jedes der lieben Umstehenden an. Dann schloß sie wieder die Augen und ihr Geist war entflohen. „Ach“, rief der erwachsene Sohn, der noch niemand hatte sterben sehen, „ich habe nicht gewußt, daß das Sterben so schön ist.“

Zur Belehrung

Nimm keine Blumen in den Mund.

Es ist eine große Unsitte, Blumen in den Mund zu nehmen. Immer sieht man, daß Spaziergänger Blumen im Munde haben. Das sollte man niemals tun! Es gibt nämlich viele Pflanzen, die giftig sind. Im Garten sind es hauptsächlich Goldregen, Fingerhut, Sturmhat und einige Primeln. Im Walde sind es Mai-glöckchen und Tollkirsche. Auf dem Felde Nachtschatten und Stechäpfel. Auf der Wiese Herbstzeitlose, Hahnenfuß und Schierling. Niemand von uns kennt alle Blumen und Pflanzen. Gerade deshalb wollen wir vorsichtig sein, um uns vor gesundheitlichen Schäden zu bewahren. Wir wollen es uns zum Grundsatz machen, niemals eine Blume in den Mund zu nehmen.

Die Beleuchtung von Paris.

Bis ins 16. Jahrhundert waren die Straßen der Weltstadt nicht beleuchtet. Man verließ sich auf den Mond, wie man es noch in vielen Städtchen der Provinz tut. In dunklen Nächten bewaffneten sich die Fußgänger mit Laternen. Während Bürgerkriege und Revolutionen zwang man die Einwohner Kerzen vor die Fenster zu stellen, was der Stadt einen recht düsteren Eindruck verlieh. Als aber Paris eine große Stadt wurde, die Sitten sich änderten, wo man den Abend im Theater oder bei Bekannten zubrachte, mußte man diesen Zustand abschaffen.

Im Jahre 1667, unter der Herrschaft Ludwig XIV schaffte der Lieutenant Nicolas de la Reynie ein Beleuchtungssystem, welches die Bewunderung seiner Zeitgenossen hervorrief. In der Mitte und am Ende jeder Straße wurden Laternen aufgestellt; diese hingen über der Straße und waren an einem Balken befestigt den man senken konnte, um die Kerze zu wechseln. Sie brannte bis nach Mitternacht, zur Bewunderung der Reisenden. Diese so unvollkommene Beleuchtung wurde fast ein Jahrhundert angewendet. Erst im Jahre 1745 wurde sie durch Döllampen ersetzt.

Ein französischer Ingenieur, Philippe Lebon, entdeckte im Jahre 1786 die Eigenschaften bei der Verbrennung des Gases für die Beleuchtung. Doch die Beleuchtung durch Gas wurde erst im Jahre 1812 in Paris eingerichtet. Und bis es in ganz Paris eingerichtet war, vergingen wieder einige Jahre. Es sind noch nicht 30 Jahre her, seit die letzten Schatten aus den Gassen verbannt wurden, welche den hohen Befestigungsmauern zunächst liegen. (1908)

Aus einem alten franz. Lehrbuch.
(Bearbeitet von Lily Lauener.)

Die Zeichensprache. (Schluß.)

Man fragte die versammelten Herren um ihre Meinung wegen dieses Vorschlagess. Die meisten hatten keine Meinung. Als aber etliche der angesehenen Alten ihre Zustimmung gaben, beschloß man, auf die Sache einzugehen. Jack Nilson, der einäugige Mecker, wurde gerufen: er ließ sich alsbald bereit finden, die Rolle eines Professors der Zeichensprache zu übernehmen. Dem spanischen Gesandten wurde gemeldet, daß der von ihm erwartete Gelehrte nun vorhanden und morgen um 11 Uhr vormittags bereit sei, ihm den Beweis seiner Leistungen auf dem Gebiet der Zeichensprache zu geben.

Dem Jack Nilson zog man zur bestimmten Zeit den Mantel eines Professors an. Der scharlachrote Mantel nahm sich auf seinen breiten Schultern vortrefflich aus und unter der großen Lockenperücke blickte sein einziges Auge schalkhaft und klug hervor. Er saß auf dem mit Sammet besetzten Stuhle im großen Saale des Universitätsgebäudes und erwartete getrost seinen Partner. Der Gesandte trat ein, Jack stand auf; jener begrüßte ihn mit einer Verbeugung und mit Kreuzweiss über die Brust gelegten Armen; Jack tat dasselbe.

Das Gespräch der Zeichen begann. Der Spanier hub feierlich einen Finger ausgestreckt empor; Jack, minder feierlich, ja fast eifrig, streckte zwei Finger in die Höhe. Der Gesandte schien ihn überbieten zu wollen, er hob drei Finger. Jack schaute ihn scharf an und streckte die geballte Faust gegen ihn aus. Der Spanier schien wie von Staunen ergriffen. Er nickte, Beifall winkend, mit dem Kopfe, brachte aber dann aus seiner Tasche eine Orange hervor, welche er mit der Linken emporkielte, und daran mit dem Zeigefinger der rechten Hand von oben nach unten, von der Rechten zur Linken herumzirkelte. Jack, nachdem seine Hand mit Mühe den Weg unter dem Scharlachmantel bis zur Westentasche gefunden hatte, zog aus dieser ein Stücklein Haferbrot — die Alltagskost des schottischen Volkes — heraus und hielt es mit triumphierender Miene hoch empor. Der Spanier schien den Triumph, welcher in dieser Miene lag, zu verstehen und ihn vollkommen zu billigen; er hatte hier seinen Meister und Sieger gefunden. In mehreren Gebärden suchte er seine Bewunderung und Ehrfurcht gegen den großen Kenner der Zeichensprache auszudrücken; Jack machte alle diese Bewegungen in noch stärkerer, übertriebener Weise nach; der Gesandte verließ den Saal.

Er trat in das Senatszimmer der Universität, wo der Rektor und ein Teil der Professoren in banger Erwartung des Ausganges des stummen Zwiespräches versammelt waren. „Meine Herren“, so redete er die Väter der Universität an, „ich kann nicht Worte finden, um Ihnen meinen Dank und zugleich meine tiefste Bewunderung gegen den großen gelehrt Mann auszusprechen, dessen Bekanntheit ich soeben gemacht habe. Dieser Professor der Zeichensprache ist nicht bloß eine Zierde Ihrer Universität, sondern ihres Vaterlandes, ja des gesamten Gelehrtenstandes der gebildeten Welt überhaupt. Ueber die tieffinnigsten Gegenstände sprach ich mit ihm, und er, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, antwortete mir treffend und mit überaus kräftigem, sicherem Ausdruck der Zeichensprache.

Der Rektor fasste jetzt Mut; er fragte den Gesandten um den Inhalt ihres Gespräches.

„Ich begrüßte“, so erzählte der Gesandte, „den Herrn Professor Nilson und gab mich ihm als Christ zu erkennen; er tat dasselbe gegen mich. Darauf sprach ich zu ihm in der Zeichensprache: Es ist nur ein Gott. — Ja, antwortete er mir, aber dieser Gott hat sich

uns geoffenbart in seinem Sohne. — Es sind aber drei Personen in der Gottheit, sprach ich weiter. — Ja, so antwortete der bewunderungswürdige Mann, aber diese drei sind Einer. — Hierauf unterhielt ich mich mit ihm über die Schönheit und Fülle, sowie über die harmonische Ordnung unsrer sichtbaren Welt; er aber antwortete mir: Was ist all diese Schönheit und Pracht im Vergleich mit dem Brot des Lebens, welches aus der Höhe, von oben kommt. Selbst beim Abschied gab mir der treffliche Mann noch einen rührenden Beweis seiner Bescheidenheit. Ich sprach gegen ihn meinen Dank, meine Hochachtung aus; er tat gegen mich das gleiche in einer noch demütigeren, hochachtungsvoller Weise.“

Der Gesandte hatte sich empfohlen (weggegangen); da trat auch Jack Nilson, der indes Perrücke und Mantel wieder abgelegt hatte, in seiner gewöhnlichen Hauskleidung herein. „Nun, Jack,“ so redete ihn der Rektor an, „der fremde Herr war sehr mit dir zufrieden, warst du es auch mit ihm?“ — „Das könnte ich eben nicht sagen,“ erwiderte Jack mit recht ärgerlichem Gesicht, „wenn mir der Grobian auf offener Straße denselben Schimpf angetan hätte, er hätte meine Faust auf seiner Perrücke zu spüren bekommen, so aber genierte ich mich doch wegen des Scharlachmantels, den man mir umgehängt hatte.“ — „Ei,“ so fragte der Rektor weiter, „was hat dir denn der Herr zuleide getan?“ — „Ja, denkt nur,“ so fuhr Jack in seiner Erzählung fort, „taum hat er mich gesehen, da hält er einen Finger hin, um mir zu verstehen zu geben, daß ich nur ein Auge habe. Ich hielt ihm zwei Finger hin, um ihm damit zu sagen, daß ich mit meinem einen Auge ebenso viel sehe, als er mit seinen zweien. Er aber konnte das Reden doch noch nicht lassen, er reckte mir drei Finger hin, um mir zu sagen, daß wir beide nur drei Augen miteinander haben. Da riß mir die Geduld; ich machte ihm eine Faust, und das dürre Männlein hatte Respekt. Darauf zeigte er mir, wahrscheinlich um sich mit seinem Spanien gegen unser Schottland groß zu machen, so einen gelben Apfel, wie sie bei ihm zu Lande wachsen, ich aber war nicht faul, ich hielt ein Stück von unserm Schwarzbrot hin, um ihm damit zu sagen, daß mir diese Kost weit über seinen gelben Apfel gehe. Zuletzt hat er noch allerhand Fäzen gemacht, da konnte ich mich nicht enthalten, ich habe ihn nachgeäfft und ihm gezeigt, wie närrisch solche

Gebärden sich bei erwachsenen Leuten ausnehmen!"

So hatten der Gesandte und der einäugige Mezger Jack Nilson beide einerlei Sprache mit Zeichen gesprochen und jeder von beiden hatte etwas darunter verstanden.

Das, was du als weiß erkannt,
Wird von andern schwarz genannt.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Aus einem Vortrag von Herrn Stärkle in Turbenthal, gehalten an einer Versammlung der zürcherischen Armenerzieher:

"Nicht früh genug kann mit den Sprechübungen begonnen werden und manche verständige Mutter hat in dieser Erkenntnis der Anstalt wesentlich vorgearbeitet. Das ist auch der Grund, daß ich schon seit Jahren auf Errichtung eines Kindergartens für Gehörlose hin arbeite. Schon vom 5. Lebensjahr an sollte planmäßige Vorbereitung auf den eigentlichen Unterricht einsetzen. Dort könnten sie „schulreif“ gemacht werden und dort könnte die Entscheidung fallen, ob das Kind bildungsfähig, schwachbegabt oder normalbegabt ist. Es wird im „Denzlergut“ in Küsnacht (Zürich) die erste Vorschule für gehörlose Kinder erstehen. Aber jede Anstalt könnte diesen Ausbau nach unten brauchen.

Hier möchte ich auch dringend vor Anschaffung von Hörrapparaten ohne spezialärztliche Verordnung warnen. Noch immer sind Inserate zu lesen, in denen behauptet wird, Schwerhörigkeit, ja sogar Taubheit, sei heilbar. Das ist Schwindel und wer darauf hört, geht auf den Leim. Sein gutes Geld — denn die Mittel und Apparate sind meist teuer — geht verloren, und die Einsicht, betört worden zu sein, ist teuer bezahlt. Nur der Ohrarzt kann entscheiden, ob und welche Hörrapparate zweckmäßig und empfehlenswert sind; bei ihm ist Rat zu holen. Durch die schweizerische Gehörlosenzeitung (Bern) kann über Gehörapparate auch Auskunft eingeholt werden.

Fragen wir, woher das Leiden kommt, so lassen sich zwei Ursachengruppen unterscheiden; entweder ist die Taubheit angeboren oder erworben. Angeboren ist das Leiden, wenn schon im Mutterleibe die Zerstörung am Ohr, den Ohrnerven, oder in der betreffenden Gehirnpartie stattgefunden hat; erworben kann

es von den ersten Lebenstagen an bis ins hohe Alter werden.

Unter den Ursachen der angeborenen Taubheit spielt der Alkohol eine große Rolle. Aus einer Statistik, die ich vor einigen Jahren unsern Zöglingsakten entnahm, ergab sich, daß in den Fragebogen über 180 Kinder bei 83 als Ursache Alkohol zugestanden war. Und in vielen anderen Fällen bewiesen Erfahrung und Beobachtung diese Ursache. Dass dieser „Volksfreund“ auch indirekt die Leibesfrucht stören und zerstören kann, ist eine Tatsache; denn vielfach kommen Not, Armut, Sorgen der Mutter und deren ungenügende Ernährung, feuchte, kalte Wohnräume mit als Ursachen der angeborenen Taubheit in Betracht. Ferner wirken Geschlechtskrankheiten verheerend auf das Ohr. Eine große Rolle spielt die Vererbung; häufig sind die Kinder tauber Eltern — wenn auch nur ein Teil derselben an angeborener Taubheit leidet — wieder taub, meist noch mit andern Gebrechen behaftet (degeneriert, sie sind entartet). Statt dieser direkten Vererbung kann auch eine Generation übersprungen werden und sich das Leiden indirekt vererben. In der Taubstummenanstalt St. Gallen hatten wir in den 90er Jahren verschiedene Kinder aus Chen Gehörloser. Kinder, deren Eltern eine gewisse Altersgrenze überschritten haben, 55 bis 60 Jahre, sind oft mit Gebrechen behaftet, unter anderm auch mit Taubheit. Dennoch können solche Kinder zu einem Segen werden. Ich erinnere nur daran, daß die Taubstummenanstalt St. Gallen einem solchen „Spätling“ ihre Gründung verdankt.

(Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Zürich. Die „Gehörlosen-Krankenkasse“ hielt am 21. Februar 1932 seine 36. Generalversammlung, die sehr gut besucht war, im alkoholfreien Restaurant „Karl dem Großen“ ab. Laut dem Jahresbericht durch den Präsidenten Alfr. Gubelin hat sie einen kleinen Zuwachs erhalten. Jetziger Mitgliederbestand 85 Gehörlose. Der Vorlesung des Jahresbericht folgte der Kassenbericht, worauf durch Begutachtung der Revisoren dem Kassier, H. Willy, Entlastung erteilt wurde. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß die Lage der Vereinsfinanzen trotz der Wirtschaftskrise und der